

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 47

Artikel: Abend am Zürichsee
Autor: Bürki, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können es.' Und dann eröffnete ich ihr, welches Leid, welche Gefahr, doch auch welche Hoffnung für ihre Mutter da sei.

„Sie stand atemlos, mit zitternden Lippen, vor mir. Als ich ausgesprochen hatte, stürzte ein Strom von Tränen aus ihren Augen. „Muß es denn sein?“ frug sie noch.

„Es muß', erwiderte ich.

„Dann fühlte ich einen kräftigen Druck ihrer Hand in der meinen. „Ich vertraue Ihnen', sagte das Mädchen; „Sie sind so gut; ich will auch nicht wieder weinen — ach, hilf uns, lieber Gott!'

„Ja, Hilda', erwiderte ich, „möge er uns helfen; aber wir selber stehen doch in erster Reihe.'

„Sie ließ ihre Augen auf mir ruhen: „Kommen Sie nur heut' nachmittag', sagte sie, „ich werde, was ich kann, für meine Mutter tun.'

— — „Als ich dann wiederkehrte, fand ich die neue Wärterin schon dort; Hilda saß am Bette ihrer Mutter; sie schienen bei meinem Eintritt von ernster und inniger Unterhaltung abzubrechen. Meine Kranke war sichtlich von einer neuen Erregung ergriffen, aber sie reichte mir ihre heiße Hand, und ich fühlte einen leisen Druck und sah ein schmerzliches Lächeln um ihren noch immer schönen Mund.

„Ich bin durch Hilda schon von allem unterrichtet', sagte sie, „und bereit, mich dem, was Sie für nötig achten, zu unterwerfen. Wenn hier der Tod ist und dort das Leben sein kann, so muß ich für mein Kind das Leben suchen, so schwer es zu erreichen sein mag.'

„Die Tochter hatte ihren Arm um die Mutter geschlungen und drückte ihr braunes Köpfchen, wie um es zu verbergen, gegen deren Nacken; nur ich mochte es gesehen haben, daß ein paar große Tränen ihr wie widerwillig aus den Augen sprangen.

„Aber ich mußte ihr dankbar sein, sie hatte mir die schwere Eröffnung abgenommen, und meine Kranke hatte ich gefaßt vorgefunden. Ich will es kurz machen, Hans — die furchtbare Operation ging einige Tage später nach sorgfältigster Vorbereitung, unter Zuziehung meines Assistenten und eines besonders geschickten jüngeren Arztes aus einer Nachbarstadt, nach den Gesetzen unserer Wissenschaft vorüber. Hilda — das hatte ich ausbedungen — durfte nicht zugegen sein; aber in allem, was sie außerdem zu leisten hatte, war sie, wenn auch totenbläß, das feste zuverlässige Mädchen, worauf ich gerechnet hatte.

„Und so blieb es; unter ihrer zugleich liebevollen und strengen Pflege ging die Heilung wider mein Erwarten und — trotz des furchtbaren Vergleiches — ich kann dennoch sagen: zu meiner Freude, rasch vorstatten, so daß mir bald



Selix Vallotton: Die Dame mit dem gelben Buch. — (Kollektion P. Vallotton, Lausanne.)

die Aussicht auf Genesung sicher wurde und, bei dem rechtzeitigen Eingreifen, auch die Furcht vor einem Rückfall immer mehr zurücktrat. Von der Wärterin erfuhr ich freilich, daß Fräulein Hilda zwar noch ihre Schlafkammer oben im Hause habe, aber gegen die Nacht, wenn das Befinden der Mutter ihr das geringste Bedenken erzeuge, von dem Stuhl an deren Bett nicht fortzubringen sei: die unruhigen Augen nach der Kranken, verbringe sie dort die Nacht in halbem Schlummer, und erst bei Anbruch des Morgens schleiche sie fröstelnd für ein Stündchen nach der eigenen Kammer.

(Schluß folgt.)

Abend am Zürichsee.

Tagsüber hatte ich die Stadt beschaut. Nun befreite ich mich aus dem Kerker der Mauern und wanderte zum See hinab. Langsam senkte sich die Nacht und breitet den goldbesterten Mantel über die Erde aus. Gelbe Straßenlampen hellten Wege, Häuser und Bäume auf, Autos raselten und surrten an mir vorbei, und Menschen eilten, hasteten, spazierten, schlenderten. Ich kam in eine schöne, grüne Allee. Stillter wurde es. Dicht dem See entlang spazierte ich. Die kleinen Ruderboote schlummerten, wie eine Herde, eng beisammen. An einer schönen Stelle sah ich auf die



Am Zürichsee. (Phot. F. Gabarell, Thalwil.)

Seemauer und schaute in die Nacht hinaus. Weithin dehnte sich die Bucht. Die Ufer waren anzuschauen wie zwei lange, mit tausend gelben Lichtpünktchen besetzte, schwarze Arme, welche den See umfakten. Nur oben mochten sie nicht zusammen. Dort träumten ferne, blaue Berge in Nebeldunst. Der Mond stand blank und voll am Himmel und goß in verschwenderischer Fülle sein bleiches Licht auf Land und Wasser aus. Der See war verschlossen, weder Haus noch Himmel spiegelte er. Wie flüssiges Blei bewegten sich die Wellen auf und ab. Eine schöne, gelblichweiße Straße malte der Mond auf dem Rücken des Sees, die funkelte wie Gold und Silber. Weit, weit hinauf in den See führte sie, wurde immer schmaler und schmaler und hörte irgendwo im Dunkel auf. Wo fing sie an? Meine Blicke glitten auf ihr abwärts. Schon am Ufer glückerten die ersten Gold und Silberfleden, wie mit feinem Pinsel hingemalt. Ein Liebespärdchen saß auf einer grünen Bank vor dieser goldnen Straße. In-

nig lehnte sich das Mädchen an den Jüngling, die Augen vor innerer Liebesfülle halb geschlossen. Ihr bleiches Gesicht trug eine volle, blonde Haarkrone. Des Jünglings Stirn war frei und schön. Beide schauten auf die goldene Straße, schauten und staunten glücklich wie zwei Kinder.

Ist es ihre eigne Lebensstraße, die sie gemeinsam gehen wollen, weit hinaus ins Leben? Ergriffen stand ich da und bewunderte die Schönheit dieser Menschen, denn in der Liebe sind die Menschen schön. Ein unsagbares Glück lag auf ihren Gesichtern, ein Strahlen aus unendlichen, inneren Quellen.

Leise schritt ich an den beiden Menschen vorüber. Als ich wiederkehrte, saßen sie noch immer auf der Bank. Schon war es kalt. Ein rauher Wind fuhr durch die Bäume, und dürre, bunte Blätter tanzten um die Liebenden. Aber in ihren Herzen glüht ein ewig junges Feuer, das kein Herbst und Winter auslöschen vermag. Auf leisen Sohlen ging ich an der Bank

vorüber, um das stille Glück der beiden nicht zu stören, und schritt meines Weges weiter. Roland Bürki.

Vollendung. Von Wily. Weigand.

Ein schleierartiger Nebeldunst
Webt in den purpurgelben Zweigen.
Zuweilen schauert leicht die Luft —
Und wieder glänzt ein zaubrisch Schweigen.

Nur aus den Höhn klingt süß und sacht
Es her wie Sang von wilden Schwänen.
Mir wirft der Tag in seiner Pracht
Still vor die Füße Himmelstränen.

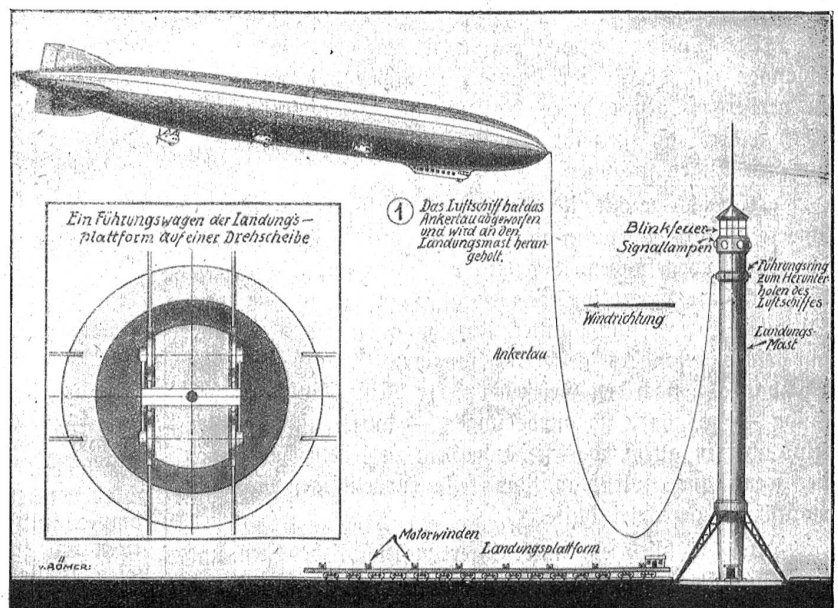
Und schon schwimmt durch den Duft ein Boot,
Das mir ein gültig Dunkel sendet,
Und mich vollendet nun der Tod,
Da mich das Leben nicht vollendet.

Ankertürme für Luftschiffe.

Das Problem der Ruhbarmachung von lenkbaren Luftschiffen für den regelmäßigen Personen- und Güterverkehr ist praktisch noch nicht gelöst. Zeppeline haben bekanntlich ein respektables Ausmaß, und um sie so unterzubringen, daß sie vor Wetter und Sturm geschützt sind, benötigt es riesiger Hallen, deren Herstellung und Unterhalt große Summen verschlingen; Summen, die die Luftschiffe unwirtschaftlich machen.

Die Amerikaner haben für ihre Lenkbaren bereits eine Landungseinrichtung erfunden, die praktischer und billiger ist als Hallen; sie erstellen richtige Ankertürme, wie unsere Abbildungen zeigen. Zwar ist der auf Seite 697 wiedergegebene Luftschiff-Hafen mit Ankerturm und drehbarer Landungsplattform erst Projekt, das noch seiner Verwirklichung harret. Aber das Projekt basiert auf den Erfahrungen mit den in Amerika schon bestehenden Ankertürmen. So steht ein Ankerturm in Lakehurst, einer in Detroit-Dearborne und hat deswegen wohl die besten Aussichten auf Verwirklichung.

Ferner besitzt England einen Ankermast in



Landungsmanöver eines Luftschiffes am Ankerturm.